

Frischer Wind vom Meer soll Geschäfte der Anlagenbauer ankurbeln

Drei Off-shore-Parks zur Stromerzeugung in der Planung / Wettstreit um die Nummer 1 / Debatte über Einspeisevergütung

Von Ralf Köpke

Die Computer-Graphik zeichnet eine Idylle: Zwölf Windkraftanlagen, eingebettet in Spezialfundamente, drehen sich vor weißen Schäfchenwolken am Horizont auf dem blau schimmernden Meer. Bernd Jessen hat dieses virtuelle Bild nicht als Wohnzimmer-Dekoration erstellen lassen. Als Geschäftsführer der Ersten Schleswig-Holsteinischen Off-shore-Windpark Verwaltungs GmbH versucht er, private Kapitalgeber für den Sky 2000 (so der offizielle Name) zu gewinnen. Sky 2000 soll 1998 vor der Ostseeküste in Betrieb gehen. Für das erste Betriebsjahr sind zehn Ein-Megawatt-Konverter geplant. Die Ausbaupläne laufen auf bis zu 65 Rotoren hinaus. „Wir sind derzeit wegen des genauen Standortes mit den Genehmigungsbehörden in Kiel im Gespräch“, erzählt Windpionier Jessen.

Sky 2000 wird sicherlich als erster Off-shore-Windpark in dem nördlichen Bundesland seinen Betrieb aufnehmen. Ob die Anlage aber auch die erste maritime Windfarm bundesweit wird, ist nicht entschieden. Zwei Mitkonkurrenten gibt es um die prestigeträchtige „Nr. 1“: Vor Cuxhaven plant die niedersächsische Energieagentur, maximal 20 Off-shore-Rotoren in der Nordsee zu verankern. Bei Wilhelmshaven will ein Ingenieurbüro aus Hannover 16 Anlagen à 1,5 Megawatt vor den Deich stellen.

Stephan Kohler, Chef der Niedersach-

sen-Agentur, nennt gleich zwei gewichtige Vorteile, die für die Off-shore-Projekte sprechen. Zum einen die höhere Windausbeute und damit ein Mehr an Stromerzeugung: Auf annähernd 3500 Benutzungsstunden kann es diese Technik bringen, im Binnenland und an der Küste dreher. sich die Rotoren durchschnittlich nur 1500 respektive 2700 Stunden. Und da, zweitens, Standorte auf dem Land begrenzt sind, bietet sich ein Ausweichen aufs Meer an. „Damit bekommen wir auch die leidige Diskussion über die angebliche Landschaftsveränderung und die Bedrohung der Vogelwelt durch Windkraftanlagen vom Tisch.“

Mit dem Vogelflug muß sich Kohler dennoch bei seinen Vorplanungen intensiv beschäftigen. Eine Studie soll im Laufe der nächsten zwölf Monate klären, welche Auswirkungen das maximal 20 Anlagen umfassende Vorhaben auf die Fauna im unmittelbar angrenzenden Naturschutzpark Wattenmeer hat. Die Antragsunterlagen müssen ferner ein Radargutachten enthalten. „Da der Windpark unmittelbar vor der Einfahrt in die Elbe und damit zum Hamburger Hafen liegt, wollen die Behörden sichergehen, daß die Schifffahrt nicht beeinträchtigt wird.“

Ein anderes Problem bereitet derzeit allen drei Off-shore-Planern heftiges Kopfzerbrechen: Die Vergütung und Abnahme des Windstroms. Bei der Verabschiedung des Stromeinspeisungsgesetzes vor fünf-einhalb Jahren, das die Geschäftsbedin-

gungen unter anderem zwischen privaten Betreibern von Wind-, Solar- oder Biomasse-Anlagen und den großen Stromversorgern regelt, ist die Einspeisung aus Off-shore-Windparks schlichtweg vergessen worden. Dieser „Geburtsfehler“ hat weitreichende Folgen. Jessen: „Für die Wirtschaftlichkeit solcher Projekte ist es von entscheidender Bedeutung, ob die Kilowattstunde mit 17 oder nur mit acht oder neun Pfennig vergütet wird.“

Für Agentur-Chef Kohler steht es außer Frage, daß die Stromversorger den Windstrom aus dem Meer abnehmen müssen: „Die Demarkationsgebiete der Energieversorger erstrecken sich auch auf die 12-Meilen-Zone.“ Mögliche gerichtliche Auseinandersetzungen darüber soll eine Bundesrat-Initiative des Landes Schleswig-Holstein verhindern. Bei der anstehenden Novellierung des Stromeinspeisungsgesetzes will Ministerpräsidentin Heide Simonis auch „Anlagen in Küstengewässern“ berücksichtigt wissen. Ob und wann der Bundestag diesen Vorschlag aufgreift, ist noch nicht absehbar.

Rainer Fiedler, Vertriebsleiter beim niedersächsischen Anlagenproduzenten Tacke, ärgert solche Verzögerungen: „Auch mit der langwierigen Genehmigungspraxis der Behörden werden uns Zukunftsmärkte verbaut.“ Die ausländische Konkurrenz schläft nicht. In den Niederlanden gibt es bereits einen, in Dänemark zwei Off-shore-Windparks. Kopenhagen ist noch einen Schritt weiterge-

gangen: Eine systematische, die Küste des Landes umfassende Untersuchung hält eine Kapazität von 7000 Megawatt in Off-shore-Technik für möglich.

Daß derartige Projekte für die deutschen Anlagenhersteller ein Geschäft zu werden versprechen, ist für Knud Rehfeldt vom Deutschen Windenergie-Institut eine ausgemachte Sache: „Da die Aufstellungsgebiete an Land künftig knapp werden, drängen sich Off-shore-Lösungen einfach auf.“ Aber es gibt auch andere Stimmen. Carlo Reeker, Geschäftsführer der Interessengemeinschaft Windenergie Binnenland, glaubt, daß Off-shore hierzulande „nie mehr als eine interessante Nische“ sein werde. Dennoch will Tacke-Mann Fiedler auf keinen Fall auf derartige Geschäfte verzichten: „Wichtig sind für uns die Erfahrungen, die wir mit den ersten Off-shore-Parks gewinnen, denn auszuschließen ist es ja nicht, daß es eines Tages Windparks gibt, die mehrere Kilometer von der Küste entfernt stehen.“

Eine jüngst abgeschlossene Untersuchung, die das Bundesforschungsministerium bezuschußt hat, gibt ihm recht. Ihr wichtigstes Ergebnis: „Off-shore-Windparks großer Leistung (mehr als 100 Megawatt) mit hinreichendem Abstand von der Küste auf Basis der Konverter großer Leistung (über ein Megawatt) bilden die Zukunft der Windkraftnutzung in Europa, wenn ein signifikanter Anteil am Energiemix mit energiewirtschaftlicher Bedeutung erreicht werden soll.“